

Die Sanitätswarte

Zeitschrift für das Personal in Kranken-, Pflege- und Irren-Anstalten
Kliniken, Sanatorien, Bade- und Massage-Instituten, Seebädern

Beilage zur „Gewerkschaft“, Organ des Verbandes der Gemeinde- und Staatsarbeiter

Redaktion und Expedition: Berlin SO. 16,
Musterhauser Straße 15.
Fernsprecher: Amt Moritzplatz, Nr. 3105/06
Redakteur: Emil Dittmer.

Reichssektion:
„Gesundheitswesen.“

Erscheint wöchentlich, Freitags.
Bezugspreis: vierteljährlich durch die
Post (einschließlich Bestellgeld) 20 Mark.
Fernsprecher: Amt Moritzplatz, Nr. 3105/06

Zur Pflege Schwach- und Blödsinniger.



Der Schwachsinn, in seinen tieferen Stufen Blödsinn genannt, beruht keineswegs darauf, daß die Seele fehlt oder sich in falscher Bahn bewegt. Die Seele ist vielmehr vorhanden und auch gesund, sie ist aber in ihrer Entwicklung gehemmt und zurückgeblieben. Die Blöden gehören daher nicht in die Irrenhäuser. Die geistigen Erscheinungen des Blödsinns sind folgende: 1. Der Wille ist unfrei und schwach. Die Blöden haben häufig einen „Trieb“, alles in den Mund zu stecken, zu zerstören, zu sammeln, nachzuahmen; oder einen Irleb zum unaufhörlichen Schwagen, zum Feueranzünden; andere sind zornig und eigensinnig; den besseren Blöden fehlt es an Selbstvertrauen, sie handeln und reden ungern oder sagen stets: „das kann ich nicht“. 2. Das Erkenntnis- und Denkvermögen ist ebenfalls mehr oder weniger gehemmt. Schwachsinnige merken schwer auf. Sie können sich nur schwer oder gar nicht eine Vorstellung machen von Raum, Zeit und Gefahr. Ihre Einbildungsraft ist eine geringe, so spielen sie weniger lebhaft und anschaulich als vollsinnige Kinder. Das Gedächtnis ist ebenfalls schwach, und wenn es in einzelnen Fällen auffallend entwickelt erscheint, so betrifft es immer nur einzelne und ganz überflüssige Dinge. Liebstehende Blöde haben gar keinen Gedanken. 3. Das Gemüt pflegt bei den Blöden am wenigsten beeinträchtigt zu sein. Sie empfinden Behagen und Abcheu, Zärtlichkeit, Anhänglichkeit, Dankbarkeit, Hang zur Geselligkeit, Heimweh. Sie zeigen ein Gewissen und oft auch tiefen Sinn. Je weniger das Gemütsleben der Blöden entwickelt ist, desto tiefer stehen sie. Manchmal ist der Blödsinn verbunden mit Irrsinn, Epilepsie, Lahmung. Am Körper der Blödsinnigen finden sich ebenfalls vielfach krankhafte Erscheinungen. Die Augen können gesund oder blind sein, schielen oder unaufhörlich zittern. Das Gehör kann vorhanden sein oder fehlen. Ebenso verhält es sich mit Geruch und Geschmack, manche Blöde schlingen alles, auch das Edelste, hinein. Gefühl und Tastsinn sind oft schlecht entwickelt; Blöde wissen Form, Größe und Schwere der Körper meist nicht zu unterscheiden und empfinden bei schwerer Berührung bisweilen nur geringen Schmerz. Manche Blöde gehen schlotternd, lernen erst im fünften Lebensjahr oder noch später oder überhaupt nicht gehen. Andere können nicht schlafen, nicht sitzen, die Entleerung nicht an sich halten; oder sie wackeln immerfort mit dem Kopf, krähen und schlagen den Kopf, reiben ihre Augen, lachen und weinen ohne Grund, wiederholen bestimmte Töne oder sinnlose Worte, haben Krämpfe, verkrümmte Glieder, einen zu großen, zu kleinen oder sonderbar geformten Kopf oder Mißbildung der Zähne, des Gaumens, der Zunge. Viele sind auffallend klein, haben dünne Beine, einen dicken Bauch. Unbehoftene Sprache, Speichelfluß, Egidier und Verdauungsstörungen sind sehr häufig. Puls und Atmung sind meist ohne Fehler. Trotz dem altern und sterben die Blöden früh an Lungenschwindsucht, Darmtarrach oder Wundliegen. Nur selten trifft man 60-70jährige Blöde. Die Ursachen des angeborenen Blödsinns, der sich häufiger bei Knaben als bei Mädchen findet, sind unbekannt. In einer Anzahl von Fällen entsteht Blödsinn durch Gehirnzünderung in den ersten Lebensjahren. Man rechnete vor dem Kriege in Deutschland auf je 2000 Einwohner einen Blöden. Das waren für Sachsen 1500 und für das übrige Deutsche Reich 20 000 Blöde. Von großer praktischer Wichtigkeit ist der Unterschied zwischen bildungsunfähigen und bildungsfähigen blöden Kindern. Letztere können

durch Erziehung und Unterricht aus ihrer körperlichen und geistigen Verkommenheit herausgebracht werden und zu mehr oder weniger ordentlichen, nützlichen, bisweilen sogar selbständigen Menschen gemacht werden. Auf keinen Fall darf man Blöde sich selbst überlassen! Leider hat man das erst sehr spät erkannt. Bis gegen die Mitte des 19. Jahrhunderts ließ man die Blöden in ihren Familien, wo sie zwar körperlich gepflegt und freundlich behandelt wurden, wo sie aber durch Untätigkeit geistig verkümmerten. Denn an die Möglichkeit eines Unterrichts der Blöden, der viel Zeit, Geduld und Geschick erfordert, dachte niemand. Arme Blöde, die in den Winkeln und an den Straßen hockten, wurden oft ein Spielball für die Roheit der Nachbarn. Wenn ein Blöder anstößig oder gefährlich wurde, so sperrte man ihn in ein Arbeitshaus, Armenhaus, Irrenhaus, ohne zu ahnen, daß er erziehungsfähig gewesen wäre. Wohl hatte die und da ein Menschenfreund sich einzelner Blöder beherrschend angenommen, aber erst den Bemühungen des Schweizer Arztes Dr. Guggenbrühl ist es gelungen, Teilnahme auch für die Blöden in wirksamer Weise zu erwecken. Vor einem Krugitz hörte er 1836 einen Blödsinnigen sein Vaterunser sprechen. Er erseh hieraus, daß die Blöden Gemüt und Verstand haben, und er beschloß, die Verbesserung des Loses dieser „Aermsten unter den Armen“ zu seiner Lebensaufgabe zu machen. Auf dem Abendberge zu Interlaken gründete er 1839 seine berühmte Blödenanstalt. Unermüdlich verkündete er von hier aus durch Wort und Schrift die überraschende Botschaft: der Blödsinn sei bis zu einem gewissen Grade heilbar! Da strömten Lehrer, Ärzte, Minister und Könige aus allen Ländern nach dem Abendberge und sahen das Unerhörte: daß Blöde sich sauber hielten, Handfertigkeit übten, lasen, schrieben, rechneten und fröhlich sangen. Der Abendberg ist das Muster geworden für alle die zahlreichen Blödenanstalten, die gegenwärtig in der Welt bestehen. Die Blödenanstalten sind verschiedenartig je nach Geschlecht, Alter und Bildungsfähigkeit ihrer Anassen. Liebstehende Blöde, die fast nur der körperlichen Reinhaltung, Pflege und Fütterung bedürfen, werden zum Teil in den Siechenhäusern untergebracht. Dagegen dienen die eigentlichen Blödenanstalten zur Beschäftigung blöder Erwachsener oder zur Erziehung und zum Unterricht bildungsfähiger blöder Kinder. Die Beschäftigung heranwachsender und erwachsener Blöder besteht in Hausarbeit, weiblicher Handarbeit, in Garten- und Feldarbeit, in Beforgung des Viehes und in gewerblicher Arbeit, z. B. in Schuh-, Matten- und Korbflechterei, Bürstenbinderei, Ziegelei, Weberei, Holzschmiederei, Zigarrenmacherei, Druckeri, Papparbeiten. Bei solchem geordneten Tun, unterbrochen von Erholungsstunden, Sonntagsfeier, kleine Festlichkeiten, machen die Blöden sich nützlich und befinden sich wohl, während sie außerhalb der Anstalt meist in Schmutz, Untätigkeit und Laster fallen.

In den Erziehungs- und Unterrichtsanstalten für jugendliche Schwachsinnige handelt es sich nicht nur um Erziehung zur Sauberkeit, Ordnung, Pünktlichkeit und zu gewissen Fertigkeiten, sondern auch um Unterricht in Anschauung, Zeichnen, Sprechen, Lesen, Schreiben, Rechnen, Singen, Turnen, Wanderungen, Festlichkeiten, Spiele sind auch hier unentbehrlich. Von 416 in 40 Jahren in der Württembergischen Anstalt „Marienberg“ verpflegten Blöden war etwa die Hälfte bildungsfähig. Aber nur vereinzelte Schwachsinnige werden dahin gebracht, daß man sie unbedenklich in das Leben entlassen kann, um sie als selbständige Handwerksgehilfen, Abschreiber oder dergleichen sich ihren Unterhalt unter der wohl-

Auf ebendepunkt (Ge) auf die lichkeit in den Tem- uänge Ein- elange, is (sch) om ge- il (stati) der Be- se, und hr 1913 ung der Wichtig- r allem die Ge- gelangen ischärer, vorrulen ter allen erstörung an unter findet. Sogar en leben, ürlich die t. Ueber opologie“ r launten Bestehens an kennt. gang der nte leben- Ende ging cheit mit (ten Mail (omit der, in nütz- einschläp- r B: o: p: mein wo chädel der Uch: daß me- eller nicht len hätt- ierten und die zahlre- beriode ge- rten Sch- Zahnfrant- in, da hier n Menschen Forscher, f das Vor- in Koppe- lacht. Es ten Gebiete man auch ericus und umon: at: f: und andere Eine ganze welche die ing, Polat- raucher: de andere m. h: seinen Red: im e: f: r: ionnenbrand

wollenden Aufsicht vollsinniger Personen erwerben zu lassen. Die Mehrzahl auch der bildungsfähigen Blöden geht später in die Beschäftigungsanstalten über.

In den Blödenanstalten bedarf es ganz besonderer Vorrichtungen. So müssen für die Bettnäßer und für die Unreinen besondere Betten, Eimerstühle und Harnfänger, statt der Hemden kurze Jacken, auch genügende Wasch- und Badevorrichtungen vorhanden sein. Ferner bedarf es bunter Hosen für die Wegläufer und solchenloser Hosen für die Sammler, hintenzugeknöpfter Jacken für die

Knopfabbreher, der Handschuhe für die Kraker, Nägelfauer und Fingertauscher. Alles Geschirr muß unzerbrechlich (aus Zinn oder Papiermaché), die Wände müssen manns hoch mit Desinfektionsstrichen sein. Festbinden der Unruhigen durch Zwangsjacken oder Riemen ist als höchst gefährlich zu vermeiden und durch geduldig Bewachen zu ersetzen. Die Blödenpflege bedarf ganz besonderer Ausbildung. Es müssen in einer Person vereinigt sein: Freundlichkeit, Bestimmtheit, Kenntnisse eines Krankenpflegers, Erziehers und Lehrers.

Was muß die Krankenpflegerin von den Handreichungen bei Geburt und Wochenbett wissen?

Von Professor Dr. Freund-Frankfurt a. M.

II.

Zwischen dem Austritt des Kindes und dem der Nachgeburt soll eine nicht zu kurze Zeit verstreichen, wenn alles normal verläuft, es kann sich da um eine Stunde und länger handeln. Es ist dies die gefährlichste Periode im ganzen Geburtsverlauf, weil hier äußere und innere Blutungen, Ohnmachten oder Erregungszustände plötzlich und bedenklich aufzitreten können. Darum darf die Entbundene in dieser ganzen Zeit keine Minute ohne sachverständige Beobachtung bleiben. Ihr Aussehen, ihre Atmung, ihr Puls, ihr ganzes Benehmen muß kontrolliert werden, sie soll aufgefordert werden, sofort zu melden, wenn sie einen Abgang aus den Geschlechtsteilen verspürt. Ab und zu kann man die Bettdecke heben und sich überzeugen, ob etwa Blut in größeren Mengen abgeht. Dazu ist es praktisch, die unterbundene Nabelschnur aufwärts zu schlagen und die Frau in eine Schenkelfuge zu lagern, eine reine (gewärmte) Unterlage und vor die Geschlechtsteile sterile Gaze (nicht Watte, die sich verfilzt) zu legen und ein Schließen der Beine anzuordnen. Blühwerden des Gesichtes, Schwanen und Schlechtstüßbarwerden des Pulses, oberflächliches Atmen, wiederholtes und tiefes Gähnen sind Anzeichen von Blutverlust und Herzschwäche, Schläfsucht ebenso alarmierend wie Unruhe oder vergnügliche Ansehnungen bei beforgnis-erregendem Allgemeinbefinden. Alle solche Beobachtungen verlangen unverzügliche Mitteilung an den Arzt.

Geht etwa in seiner Abwesenheit die Nachgeburt ab, so faßt die Schwester diese am Nabelstrang, vermeidet es also, das schwammige Gebilde des „Mutterkuchens“ selbst oder die an ihm hängenden Eihäute anzufassen, weil diese Teile höchst zerreiblich sind und von ihrer Beurteilung durch den Arzt wichtige Entscheidungen abhängen. Darum muß die Nachgeburt sauber und unverletzt aufbewahrt bleiben, bis sie Arzt oder Hebamme untersucht haben.

In eine bedauernde Lage gerät die Schwester, wenn sie bei der Entbundene allein gelassen, einer heftigen oder dauernden Blutung gegenübersteht, sei es vor oder nach Abgang der Nachgeburt. Allerschleunigstes Herbeiholen des nächsten Arztes oder einer Hebamme verfehlt sich von selbst. Führt die Schwester die Gebärmutter durch die schlaffen Bauchdecken hindurch, so kann sie versuchen, die oberste Kuppe derselben mit der ganzen Handfläche dauernd kreisförmig zu reiben, die Gebärmutter zieht sich auf mechanische Reize zusammen, oft nicht sofort, aber gewöhnlich nach längerer Zeit fortgesetztem Reiben. Blutet es stark nach dem Abgang des Mutterkuchens, so kann die Schwester wirksame Hilfe bringen, wenn sie eine Hand in Nabelhöhe langsam und schonend tief in den Bauch eindrückt, bis sie die große Körperkavität (Aorta) klopfen fühlt. Sie hält sie nun fest gegen die Wirbelsäule angebrückt, nicht nur minutenlang, sondern bis zur Ankunft des Arztes, die Frau zum Aushalten ermahnd, ihr den Kopf tief legend, sie durch Wärmflaschen und heißes Getränk betäubend und selbst tapfer in der ebenso anstrengenden wie erschütternden Lage ausharrend. Inzwischen werden Birnen oder Handtücher zum Einwickeln der oberen und unteren Gliedmaßen, Kopf zum Einwickeln warmer Rotwein angefordert, in die Apotheke oder die Rettungsstation nach einem Sauerstoffapparat (zum Inhalieren) geschickt, ein Sandbad oder zusammengelegte schwere Leintücher zwecks späterer Belastung der Gebärmutter vorbereitet. Im äußersten Notfall kann die Schwester schnell den Irrigator Schlauch herunterreißen und ihn der Frau so fest um die Taille schnüren, bis die Blutung steht. Dieses Verfahren ist nicht ohne Gefahren, die Nieren können durch Quetschung geschädigt, schwere Zustände beim Wiederöffnen des Schlauches hervorgerufen werden. Aber „wo es not tut, kann man alles wagen“, wenn das Leben auf dem Spiele steht und keine verantwortliche Hilfe da ist, versucht man zu retten, wie man kann.

Gesundheit und Lebensflughheit.

Unter diesem Titel hat Dr. Richard Baasch bei Quelle und Meyer, Leipzig, ein Buch erscheinen lassen, das wertvolle Abhandlungen über die Erhaltung der Gesundheit gibt. Es unterscheidet sich von andern, diesem Zweck dienenden Büchern dadurch, daß es den Blauderstil anwendet und somit dem Laien leicht verständlich wird. Wir geben nachstehend das erste Kapitel: „Seelische Beeinflussung“ in verkürzter Form wieder:

Der rothhäutige Indianer im Westen Nordamerikas hat seinen Medizinmann. Der Malaie auf den Inseln des indischen und stillen Ozeans erwartet Hilfe und Heilung vom Schamanen, der die bösen Geister zu bannen versteht. Phantastische Vermummung und Beschwörungslänge hier wie dort. Hier wie dort vielleicht auch Anwendung erprobter Heilmittel. Zweifeltos vor allem aber der suggestiv Zauber mystischer Stimmungsmacher, der auch die vernünftigeren Heilbestrebungen in den Sihen uralter priesterlicher Kultur unterfügen mußte, denn wohl allerorts waren die Priester die ersten Ärzte. Ging doch noch selbst ein ärztliches Genie wie Hippokrates von Kos aus den Tempelschulen der griechischen Asklepiospriester hervor! Diese hatten nur fortgesetzt und weiter ausgebildet, was sich in tausendjähriger Uebertieferung von babylonischen und ägyptischen Gebräuchen und Erfahrungen erhalten hatte. Zu den frühesten Erfahrungen aber gehörte, daß nicht nur seelische Leiden durch Erregung frommen Schauers, durch Furcht, Schreck, durch gespannte Erwartung und Hoffnungsfreude beeinflusst werden können, daß vielmehr Vertrauen und Zuversicht als Grundbedingungen und Förderer jeglichen Heilungsvorganges zu schätzen seien.

Der fieberfranke Wilde fühlt sich schon halb genesen, wenn die Zauberklopfer ertönt und die Sprünge des frahenhaft verkleideten Heilbestrebers beginnen. Wie wirkungsvoll wußten erst griechische Tempelärzte die Reihenfolge von Eindrücken zu gestalten, denen sich der Gläubige zu unterwerfen hatte, der, um von Leiden und Siechtum erlöst zu werden, weither zum Heiligthum Apellos oder Aeskulaps

gepilgert war! Die Beschwerden der Wallfahrt bildeten eine nicht zu unterschätzende Vorbereitung. Ermüdet und doch ahnungslos erregt, hatte er die Nacht in einem Vorraum des Tempels zu verbringen und auf etwa sich einstellende Wahrträume zu achten; den auf diese Weise pflegte die Gottheit alsdann Wesen und Heilung der Krankheit zu offenbaren. Tags darauf nahm er, staunend ehrfürchtig, die Fülle der Weihgeschenke in Augenschein, die von der Dankbarkeit der Geheilten gesendet worden waren. In den Wänden las er in Rarmor und Erz die endlosen Verzeichnisse von Mitteln, die zu so glücklichen Erfolgen geführt hatten. Vertrauen und Hoffnung waren aufs mächtigste erregt, und nach tagelangen Fasten, Gebeten, Waschungen und Bädern kam dann endlich der Augenblick, der ihm mit Aufwendung feierlichen Pomp, in Form eines Drohepruchs, seine Genesung unter diesen oder jenen Bedingungen in Aussicht stellte.

Trotz aller Fortschritte und Errungenschaften ärztlichen Wissens im Lauf der Jahrtausende bildet die seelische Beeinflussung ein mächtiges Hilfsmittel, das noch heutzutage selbst der aus allen Quellen der Naturerkenntnis schöpfende Arzt auch bei ärztlichen und örtlicher Krankheitsbehandlung nicht entbehren möchte. Für die Abhängigkeit unseres Körpers und seiner Funktionen von seelischen Eindrücken und Verstimmungen sprechen die jenigen plötzlichen Veränderungen im Bereich von Atmung, Blutzirkulation und Nerventätigkeit, die wir täglich als gleichzeitige Erscheinungen mehr oder weniger leidenschaftlicher Gemütsbewegungen an uns selbst und an unserer Umgebung zu beobachten in der Lage sind. Freude beschleunigt den Puls, erleichtert das Atmen, läßt das Auge klar und glänzend erscheinen und erzeugt ein Gefühl wohlthuernder Wärme, während Furcht und Haß sich in Blässe und stockender Puls verraten. Zu Herzklappen und Arterienverkennungen führen, Zittern und Stammeln im Gefolge haben und durch einen Krampf innerhalb der Haut das Schaudern erzeugen, das sich auch beim Menschen bis zum Haarsträuben steigern kann, wie wir es bei gereizten und geängstigten Tieren als eine

Was geschieht bis zur Ausstoßung der Nachgeburt in regelmäßigen und regelwidrigen Fällen mit dem neugeborenen Kinde? Es soll in der Nähe des mütterlichen Bettes, in ein warmes Tuch gehüllt, das aber das Gesicht freiläßt, über vor Zugluft und Herabfallen liegen, damit es immer wieder angesehen werden kann. Nachblutungen aus der Nabelschnur sollen nicht vorkommen, wenn diese vorschriftsmäßig unterbunden ist. Sämmerhin soll man öfter daraufhin nachsehen. Befindet sich die Mutter gut, ist sie gar unter sachverständiger Obhut, so kann das Kind versorgt werden, auch wenn die Nachgeburtperiode noch nicht beendet ist. Reichlich seiner Haut anhaftender „Kindeschleim“, ein Hautsalz, kann mit Olivenöl abgerieben werden, wobei man auf die Zartheit der Haut Rücksicht zu nehmen hat. Allgemein wird dann das Kind im warmen Bad gereinigt, manche ziehen Waschen und Wärcben vor. Die Temperatur des Wassers, 34 bis 35 Grad Celsius, darf nur mit dem Badethermometer, nie mit Arm oder Hand gemessen werden. Das Kind ruht so auf der Hand der Schwester, daß es mit seinem Gesicht aus dem Wasser sieht; dieses darf nie in die Augen (Augenentzündung) oder die Ohren laufen. Die andere Hand reinigt mit sauberer Watte den ganzen Körper. Das Gesicht wird mit besonderem, reinem Wasser geäubert. Einträufelungen von Salbenlösungen oder anderen Flüssigkeiten in die Augen verordnet der Arzt wenn nötig. Beim Trodnen des Kindes überzeugt man sich ob etwa Bildungsfehler am Körper, an den Gliedmaßen, Augen, Ohren, an den Geschlechtsstellen bestehen, ob der After geöffnet ist. Auffälliges teilt man nicht der Mutter, sondern dem Arzte mit.

Das Wichtigste ist die septische Verbindung des Nabels, können doch durch die Nabelwunde Krankheitskeime eindringen und eine schwere, auch tödliche Entzündung hervorrufen. Hat man sich überzeugt, daß der Nabelschnurrest nicht blutet, im Zweifelsfall noch ein zweites steriles Bändchen, selbstverständlich mit neudesinfizierten Händen, fest umgelegt, so genügt es, trockene, sterile Gaze lose um die Schnur zu wickeln, das ganze auf eine Seite des Bauches in die Höhe zu schlagen und durch eine etwa 1 Meter lange, drei Finger breite Nabelbinde eng an den Leib zu fixieren. Da der Nabelschnurrest eintrocknen und dann (am Ende der ersten Woche) abfallen soll, kann man ihn auch mit einem in Alkohol (30—60 Proz.) getauchten, dann ausgebrühten Wattebausch unwickeln.

Ist schließlich die Nachgeburtperiode glücklich beendet, so wäscht die Schwester nach erneuter Händedesinfektion die Geschlechtsstelle der Wöchnerin mit lauwarmem, abgekochtem 1 Proz. Jpsol- oder Jpsolformwasser, stets nur unter Verwendung steriler Watte, brauche aber wegen der Empfindlichkeit der gequollenen und verwundeten Teile

alle Vorsicht, achte darauf, ob etwa ein tieferer Dammriß besteht, den der Arzt dann nähen müßte und beuge durchaus nicht etwa den Fehler, vom After oder den Schenkeln her nach den Geschlechtsstellen hin zu wischen! Stets wird von oben nach unten hin gewischt. Es folgt die Reinigung der ganzen Umgebung, sauberes Abwischen und Vorlegen einer in eine sterile Mullkompreße eingelegten Lage Watte, Holzwole oder Zellstoff. Diese „Vorlagen“ müssen in einem verschließbaren, am besten sterilisierten Behälter in genügender Zahl vorhanden sein, mit einer Kornzange herausgenommen und so vorgelegt werden, daß die Wöchnerin mit dem Gesicht an das untere Ende ans Bett anbrückt. Die Unterlagen werden erneuert, Leib- und Bettwäsche (gewärmt) gewechselt, wobei jedes kräftige Bewegen der Frau verboten ist, und die Vorlage nur durch ein dreieckig zusammengelegtes Tuch in richtiger Lage erhalten wird. Die Wöchnerin liegt auf diesem Tuch, dessen lange Zipfel über dem Bauch vereinigt und dessen unterer Zipfel zwischen den Schenkeln heraufgeholt die Vorlage andrückt. — Für die ersten drei Tage wird ein kleiner Sandbad oder zusammengelegte schwere Leintücher oder ein großes mit einem Handtuch oder einer Leibbinde aus Flanell, Leinwand, Trilostoff besetztes Wattebünd über die Gebärmutter gelegt.

◆ Privatbadeanstalten ◆

Berlin. In der Versammlung am 2. November wurde berichtet, daß die Lohnarbeitsverhandlung im gewerblichen Schlichtungsausschuß folgende Ergebnisse zeitigte: Der Stücklohn für Schweiß- und Massgebäder wurde von 12 auf 20 Mk., und der für Bannenbäder und Kaltwasserbehandlung von je 3,75 auf 7 Mk. erhöht. Die Mindestgehälter wurden um je 3000 Mk. erhöht. Diese betragen jetzt in der ersten Gruppe 8500 Mk., in der zweiten 8400 Mk., in der dritten 7500 Mk. und in der vierten Gruppe 7300 Mk. Diese Löhne haben Gültigkeit vom 1. bis 30. November. Die Versammlung erklärte sich mit dieser Abmachung einverstanden. Es wurde beschlossen: Falls sich die Wirtschaftslage weiter erheblich verschlechtert, soll der Schlichtungsausschuß dafür sorgen, daß schon ab 15. November eine weitere Lohnhöhung eintritt. Ferner wurde Bericht erstattet von der letzten Generalversammlung. Auch wurde der Wunsch ausgesprochen, der Verbandsbeirat möge sich in seiner nächsten Sitzung mit der Einberufung einer Krankenpflegerkonferenz beschäftigen. Beschlissen wurde, Sonntag, den 12. November, eine Besichtigung der Heilstätten in Belsitz i. d. M. vorzunehmen. Abfahrt 10 Uhr früh vom Schlesißen Bahnhof.

einiges sehr charakteristisch beeinflussende Erscheinung kennen. Selbst auf die Verdauungsorgane kann sich die Wirkung der Furcht und Unruhe und lähmungsähnliche Erschlaffung des Raßdarmmuskels erstrecken. Schreck beeinflusst sehr deutlich die das Herz und die großen Blutgefäße versorgenden Nerven, und es ist allgemein bekannte Tatsache, daß sich die Symptome des Zorns, der Gallenstauung und bis zu einer Höhe entwickeln können, die mit heftigstem Blutandrang zum Gehirn die Gefahr eines Schlaganfalls für einen hierzu Veranlagten heraufbeschwören. Große und lange Erwartungen künden sich mit Herz klopfen an. Abscheu und Schrecken können Ohnmacht bedingen. Ebenso sind Lachen und Weinen, Schreien, Seufzen, Stöhnen und Gähnen teils explosionsartige und krampfartige, teils mit vermehrter Organtätigkeit verlaufende Reaktionen unseres Körpers auf Bewußtseinsvorgänge, die wir, je nach dem Grade ihrer Intensität, als Gemütsbewegungen oder Gemütszustände bezeichnen.

Mimische Vorgänge, die sich unter dem Einfluß von Gemütsbewegungen häufig wiederholen, hinterlassen Spuren, welche einen Einfluß auf die gewohnheitsmäßigen Stimmungen ihres Trägers üben. So deuten charakteristische Faltenstrahlenbündel an den äußeren Mundwinkeln ebenso sicher auf einen freundlichen, zu einem geeigneten Sinn des mit ihnen Befasteten, wie wogerechte Augenwinkel auf Kummer und Schmerz. Angestrenktes Nachdenken und Grübeln pflegt scharfe senkrechte Falten zwischen den Augenbrauen auszubilden. Gram und Verbissenheit ziehen die Mundwinkel herab, und der zu Entzürnen bereite Mund verrät sich dem feingebildeten Kenner durch einen Kranz von Linien, der sich, feingeschwungene Lippen umspielt. Also: wiederholtes Weinen und Lächeln, Zucken, Höhnen, Jürnen und Stirnrunzeln graben sich in unwiderrücklicher Schrift den Gesichtszügen ein und erzählen von Freude und Hoffnung, Liebe und Eifersucht, Scham, Reiz, Furcht und Trauer. Noch ungleich wichtiger als diese bleibenden Veränderungen der Gesichtszüge sind die Zustände, die sich unter der andauernden Wir-

kung seelischer Vorgänge in inneren Organen entwickeln. Die mit lebhafter Blutzirkulation verbundene freiere Atmung, die den Brustkasten des Fröhlichen weitet und seine sämtlichen Organe zu ausgiebiger Tätigkeit anregt, wird sich bei steter Wiederholung ganz gewiß als Kräftigung und Verbesserung seines Gesamtbefindens bemerkbar machen, während sich Kummer und Sorge, fortgesetztes Bangen und Hoffnungslosigkeit bald genug als Stauungen und Störungen im Bereich mannigfacher Organfunktionen verspüren lassen werden. Mangelhafte Bluterneuerung, Verdauungsschwäche, Gallenverhaltung und neröse Verstopfung schließen sich als bald zu einem Zirkel, in welchem deprimierende Affekte, aus körperlichem Unbehagen hervorgegangen, ihrerseits immer von neuem zu gesundheitsschädigenden Funktionshemmungen und Organträgheit führen. Der lähmende Einfluß von Sorge, Furcht und Kleinmut ist es auch, der die Widerstandsfähigkeit des Körpers Krankheits-erregern gegenüber herabsetzt, ganz abgesehen davon, daß der durch Blutmangel und ungenügende Ernährung geschwächte Organismus einen zur Aufnahme gewisser Krankheitskeime geradezu vorbereiteten Boden darstellt. Schließlich lassen sich manche Krankheiten des Zentralnervensystems und schwere Stoffwechselfstörungen mit psychischen Einflüssen, wie geistige Ueberanstrengung, Kummer, Enttäuschungen und Beforgnisse, erfahrungsgemäß in direkten ursächlichen Zusammenhang bringen. Zu allen diesen kommen aber noch jene zahlreichen Gelegenheiten zu Krankheit, Sicksam und Tod, die von verbildeten, zügellosen Menschen durch Nachgiebigkeit gegen ihre Leidenschaften geschaffen werden. Dem Spiel, der Trunksucht und der Viederlichkeit geopferte schlaflose Nächte zerrütten das Nervensystem und bereiten fürchterlichen Dämonen den Weg.

Die Gemütsbewegungen sind also für unser Wohlbefinden von nicht zu unterschätzender Wichtigkeit. Zu Leidenschaften gesteigert, können sie unserer Gesundheit verhängnisvoll werden. Durch diese Lasten werden auch die Erfolge aller zu Heilzwecken unternommenen suggestiven Versuche zur Genüge erklärt.

Aus unserer Bewegung

Neuregelung der Bezüge in den Reichskrankenanstalten. Das Personal der Reichskrankenanstalten hat entsprechend der Neuregelung der Bezüge für die Beamten, Angestellten und Arbeiter des Reiches ab 1. November 1922 ebenfalls eine Erhöhung seiner Bezüge erhalten. Gleichzeitig damit trat auch eine Erhöhung der Beträge für die Sachbezüge ein. Die Löhne des Personals sind aus der in Nr. 45 der „Gewerkschaft“ abgedruckten Tabelle zu ersehen. Für die Schwestern wurde entsprechend der Neuregelung der Befoldungsverhältnisse der Beamten eine neue Festsetzung der Grundvergütung vorgenommen. Sie beträgt monatlich in der Ortsklasse A 13 000 Mt. im 1. und 2., 13 700 Mt. im 3. und 4., 14 400 Mt. im 5. und 6., 15 100 Mt. im 7. und 8., 15 800 Mt. im 9. Dienstjahre und vermindert sich in jeder Ortsklasse um je 700 Mt. pro Monat. Zu diesen Beträgen wird ein Feuerungszuschlag und eine Kinderzulage in der jeweils für die Beamten gültigen Höhe gewährt. Die Sachbezüge für die Schwestern, ebenso wie für das übrige Personal wurden wie folgt festgesetzt: Für Wohnung einschließlich Geräteausstattung, mit Heizung und Beleuchtung ab 1. November für den vollen Kalendermonat: In Ortsklasse A für Einzelzimmer 540 Mt. pro Monat, B 480 Mt., C 420 Mt., D 360 Mt., E 300 Mt. Ist der Raum mit zwei oder mehr Personen belegt, so ermäßigt sich der Satz auf die Hälfte für den einzelnen. Für die volle Beköstigung werden von den an der Anstaltsbeförderung teilnehmenden Personen vom gleichen Zeitpunkt ab folgende Beträge pro Monat einbehalten: In Ortsklasse A für männliche Kräfte 11 340 Mt., B 11 090 Mt., C 10 840 Mt., D 10 590 Mt., E 10 340 Mt., in Ortsklasse A für weibliche Kräfte 7940 Mt., E 7760 Mt., C 7580 Mt., D 7400 Mt., E 7220 Mt. Die für das Personal der Reichskrankenanstalten festgesetzte Suchenzulage beträgt vom 1. November 1922 ab 20 Mt. für den Tag.

Schlesische Provinzial-, Heil- und Pflegeanstalten. Die Verordnung vom 23. November 1918 über den Achttundentag muß auch angewendet werden auf das Pflegepersonal, wenn dieses in Anstalten beschäftigt wird, die von öffentlich-rechtlichen Körperschaften geführt werden. Zu diesen Anstalten gehören die von den Provinzialverbänden geleiteten Heil- und Pflegeanstalten. Wie es dort noch aussteht, beweisen neue Feststellungen. Ein Teil des Personals der schlesischen Provinzialanstalten hat kürzlich den Weg zur Reichssektion „Gesundheitswesen“ unseres Verbandes gefunden. Der andere Teil steht uns leider noch fern. Wir appellieren daher an alle Kolleginnen und Kollegen, kämpft den Kampf gemeinsam. Zerspaltung stärkt den Arbeitgeber. Denn auf unsere Frage 1: „Aufhebung des Kostzwanges und Vorschläge zur Besserung“, hat der Landeshauptmann geantwortet, daß nach Ansicht der Anstaltsleiter die Aufhebung des Kostzwanges eine Vermehrung des Personals zur Folge hat. Den Schaden tragen nun die Kranken. Ein Gartenbesuch, ein Dauerbad muß abgeführt werden oder dauernd unterbleiben, oder eine mit erregten Kranken belegte Station muß so vom Personal ungerechtfertigt entblößt werden. Besonders die weiblichen Kranken bedürfen während der Mittagszeit besonderer Wartung und Pflege. Es wird unsere Aufgabe sein, die Bedenken der Anstaltsleiter zu korrigieren. Zu Frage 2: „Reduzierung der Arbeitszeit auf 60 Std. wöchentlich“, antwortet der Landeshauptmann: Hier wäre allgemein in den Vordergrund zu stellen, endlich einmal damit aufzuhören, daß an Leistungen abgebaut wird. Weiter wäre diese Frage jetzt schwer zu behandeln, weil infolge der Abtrennung Oberschlesiens die Unterbringung der Beamten und die Einarbeitung in neuen Wirkungsbereich noch kein klares Bild ergebe. Was die tatsächlichen Verhältnisse anlangt, so ist eine Verbesserung für das Pflegepersonal erreicht, als das frühere Verhältnis des Pflegepersonals zu den Pflegekräften von 1:8 für die Pfleger auf 1:6, für die Pflegerinnen auf 1:7 ermäßigt wurde. Mit Rücksicht darauf, daß die tatsächliche Belegung weit unter die planmäßige Zahl zurückgegangen war, während die Zahl der Pfleger sich nicht entsprechend vermindert hat, war damals mit einem Mehr von 30 Pflegern und 50 Pflegerinnen auszukommen. Wäre das alte Verhältnis 1:8 beibehalten, so hätte das Pflegepersonal statt vermehrt, vermindert werden können. — Es bleibt demnach für die Pfleger eine wöchentliche Arbeitszeit von 91 Stunden, die aber eine Dienstbereitschaft wie Schlafen in der Anstalt in sich schließt. Jedenfalls erscheint eine Herabsetzung der Dienstzeit von wöchentlich 91 auf 60 Stunden mit Rücksicht auf die bedingte Vermehrung des Pflegepersonals nicht diskutabel. Es müßten dann schätzungsweise 120 Pfleger und 200 Pflegerinnen neu eingestellt werden, trotzdem heute noch ein großer Prozentsatz von im Etat vermerkten Pflegern als Handwerker, Boten, zu Pfortnerdiensten usw. verwendet werden. Der Landeshauptmann sagt, daß die Herabsetzung der Dienststunden nicht als direkt notwendig bezeichnet werden kann, er müsse die Herabsetzung als direkt schädlich bezeichnen und lehnt

diese rundweg ab. Kolleginnen und Kollegen! Schlesien ist noch die einzige Provinz, in deren Anstalten die Ausbeutung der menschlichen Arbeitskraft so betrieben werden kann. Das kommt daher, daß der einzelne nicht der Energie und das Interesse aufbrachte, an all diesen Fragen mitzuarbeiten. Möge die Zeit nicht mehr fern sein, wo wir alle in unserer Organisation vereint den Kampf gegen reaktionäre Gewalten aufnehmen. Wollt Ihr Einfluß gewinnen, Fortschritt und Verbesserung durchsetzen, dann kann dies nur in der Einheitsorganisation aller in der Krankenpflege beschäftigten Personen durch die Reichssektion „Gesundheitswesen“ geschehen.

Rundschau

Staatliche Prüfungsvereinfachung in Sachsen. Vom sächsischen Ministerium des Innern wurde uns am 4. November bekanntgegeben: 2146. IV. M. Nach Punkt 1 der ergänzenden Verordnung über die staatliche Prüfung von Krankenpflegepersonen vom 24. Dezember 1921, abgedruckt im „Sächsischen Gesetzblatt“ vom Jahre 1922, Seite 1, ist Krankenpflegepersonen, die an einem Krankenpflegeinstitut von ausreichender Dauer teilgenommen und durch ein Zeugnis des zuständigen Bezirks- oder Krankenhausarztes nachgewiesen haben, daß sie mindestens fünf Jahre lang im Krankenhausdienst oder in der Privatpflege Krankenpflege in befriedigender Weise ausgeübt und sich während dieser Zeit gründlich fortgebildet haben, die staatliche Anerkennung als Krankenpflegeperson ohne Prüfung erteilt worden, wenn von ihnen bis spätestens 30. Juni 1922 ein dahingehender Antrag beim Ministerium des Innern gestellt wurde. Das Ministerium des Innern hat sich veranlaßt gesehen, die Frist für derartige Anträge bis zum Ablaufe des Jahres 1922 zu verlängern, weil die erwähnte Verordnung vielfach und namentlich bei vorübergehend außerhalb tätigen Krankenpflegepersonen unbekannt geblieben ist. — Dabei wird jedoch vorausgesetzt, daß die in Punkt 1 der Verordnung vom 24. Dezember 1921 festgestellten Bedingungen bis zum 30. Juni 1922 allenthalben erfüllt waren.

Entstehung des Lebens. Die Frage, wie das Leben auf unserer Erde oder sonst auf Himmelskörpern ähnlichen Entwicklungszustandes entstanden ist, wurde noch nicht entschieden. Im späteren Altertum und im Mittelalter, auch noch in der neueren Zeit nahm man an, daß die niederen Tiere durch Urzeugung entstehen. Schon der griechische Philosoph Anaximander (611–547 v. Chr.) lehnte das Entstehen von Würmern aus dem Schlamm. Erst der holländische Naturforscher Swammerdam (1637–1685) wies nach, daß die Entstehung der Wesen durch die Entwicklung vorhandener Keime erfolge. Einige Jahre vorher hatte Francesco Redi durch Versuche nachgewiesen, daß sich nicht nur Fische und Frösche, sondern auch die Insekten aus dem Ei entwickeln, daß in faulenden Stoffen sich keine lebenden Wesen entwickeln, wenn man die Ablage von Eiern verhindert. 1651 erklärte der Engländer William Harvey, daß jedes lebende Wesen sich aus einem Ei entwickle, das von einem weiblichen Wesen stamme und auf dessen Entwicklung der Same eines männlichen Wesens einen Reiz ausübe. Damit war die Frage nach der Entstehung des ersten lebenden Wesens nicht gelöst. 1745 glaubte Needham in einer verschlossenen Flasche Bakterien erzogen zu haben, und lange vertrat man die Ansicht, daß dauernd einfache Bewesen (Bakterien) aus leblosen und ungünstigen Umständen entstehen. Erst Pasteur (1822–1895) gelang der Nachweis, daß solche Erzeugung von Bakterien nur stattfindet, wenn durch ungenaue Kontrollen sich Bakterien eingeschlichen haben und sich vermehren, während in völlig bakterienhaltigen Flaschen auf noch so günstigen Nährböden sich niemals Bakterien bilden. Er stellte darum die Theorie auf, daß das ganze Weltall mit Lebenskeimen erfüllt ist. Zahlreiche Naturforscher nahmen mit Haackel an, daß durch die Sonnenwärme, andere, daß durch die Elektrizität aus im Wasser befindlichen leblosen Stoffen belebte Körperchen (Moneren) entstehen. (Theorie der Urzeugung.) Diese Urzeugung vom Leben aus Leblosem ist bisher aber noch nicht nachgewiesen. Die Pasteur nimmt allerdings auch Arrhenius an, daß dauernd Lebenskeime (Sporen von Bakterien), die außerordentlich widerstandsfähig gegen Hitze sind, durch den Weltraum von einem Himmelskörper zum anderen übertragen werden und sich dort, wo Verhältnisse wie auf unserer Erde sind, allmählich zu den verschiedensten Lebensformen entwickeln. Nach Verfluchen können Bakterien acht Monate lang einer Kälte von – 200 Grad und mehr ausgesetzt werden, ohne ihre Keimkraft zu verlieren. Nach Arrhenius werden sie durch den Strahlenbruch des Lichts durch den Weltraum geschleudert

Eingegangene Schriften und Bücher

Bücherei Leitenden für den Krankenträger in Fragen und Antworten. Neu bearbeitet von Generalarzt a. D. v. Tobolski. 57. Tausend. 11. Abt. Verlag: Georg Thieme, Leipzig. 1922. Preis 16,50 Mt.

Verlag: In Vertretung des Verbandes der Gemeinde- und Staatsärzte in Anstalten. Druck: Vorwärts-Verlagsanstalt und Verlagsgesellschaft Bau-Singer & Co. Berlin SW. 68. Lindenstr. 4